



KUNST UND BAU BERICHT

Kriminalabteilung Stadtpolizei Mühleweg

Zürich-West

Studienauftrag auf Einladung

Bericht des Beurteilungsgremiums W 6600.PM, BAV 60503



Herausgeberin

Stadt Zürich

Amt für Hochbauten

Postfach, 8021 Zürich

Tel. 044 412 11 11

www.stadt-zuerich/kunstundbau

Zürich, 18.2.2019

Redaktionelle Bearbeitung

Kristin Bauer

Katharina Dunst

Gestaltung

blink design, Zürich

INHALT

1	ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN	4
2	AUFGABEN UND ZIELE	7
3	VORPRÜFUNG UND ZIELE	10
4	BEURTEILUNG, SCHLUSSFOLGERUNG UND EMPFEHLUNG	11
5	GENEHMIGUNG	18
6	PROJEKTBSCHREIBUNGEN	19

1 ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN

Auftraggeberin und Art des Verfahrens

Die Stadt Zürich, vertreten durch das Amt für Hochbauten, lud im Rahmen des Studienauftrags neun Kuratorinnen und Kuratoren ein, ein kuratorisches Gesamtkonzept zu Kunst und Bau für die Kriminalabteilung der Stadtpolizei (StaPo) Mühleweg einzureichen.

Aufgrund der eingereichten Unterlagen wurde ein kuratorisches Projekt ausgewählt. Die Bewertung der Unterlagen erfolgte durch das Beurteilungsgremium Kunst und Bau Kriminalabteilung StaPo Mühleweg. Das Beurteilungsgremium behielt sich vor, im Falle nicht befriedigender Lösungsansätze, auf eine Weiterbearbeitung des kuratorischen Projekts zu verzichten. Der Entscheid über die Auftragserteilung zur Ausführung des Gesamtkonzepts liegt bei der Bauherrschaft der Stadt Zürich. Diese beabsichtigt, die weitere Projektbearbeitung entsprechend der Empfehlung des Beurteilungsgremiums zu vergeben.

Ausschreibende Stelle

Adresse:

Stadt Zürich

Amt für Hochbauten

Lindenhofstrasse 21

Postfach, 8021 Zürich

Grundlagen und Rechtsweg

Die Stadt Zürich setzt bei ihren Bauvorhaben (Neubauten, Umbauten und Erweiterungsbauten) gemäss Stadtratsbeschluss von 1962, 0.35 -1.5% der Anlagekosten für Kunst und Bau ein.

Das Amt für Hochbauten der Stadt Zürich war verantwortlich für die Durchführung des Studienauftrages Kunst und Bau. Die Ausschreibung und die Fragenbeantwortung waren für die Auftraggeberin, die Teilnehmenden am Studienauftrag und das Beurteilungsgremium verbindlich. Durch die Abgabe eines Projekts anerkennen alle Beteiligten diese Grundlagen und den Entscheid des Beurteilungsgremiums in Ermessensfragen. Gerichtsstand ist Zürich, anwendbar ist schweizerisches Recht. Die Verfahrenssprache ist deutsch.

Beurteilungsgremium

Vertreterinnen Kunst

- Kristin Bauer, Kunsthistorikerin, Projektleiterin Fachstelle Kunst und Bau, Amt für Hochbauten (AHB), *Vorsitz*
- Katharina Dunst, Kunsthistorikerin
- Marianne Wagner, Kunsthistorikerin

VertreterInnen Nutzung und Bau

- Jeremy Hoskyn, Gruppenleiter Projektentwicklung (AHB)

- Daniel Riedmann, Abteilungsleiter IVP, Immobilien (IMMO)
- Samuel Mazan, Chef Technischer Dienst, Stadtpolizei
- Christian Penzel, Penzel Valier Architekten AG
- Jeremy Bryan, Berlinger + Bryan Landschaftsarchitekten

Beisitz/ohne Stimmrecht

- Michel Rappaport, Projektleiter (PL) AHB

Vorprüfung

Diverse Vertreterinnen und Vertreter siehe unter Vorprüfung Seite 10.

Organisation

Kristin Bauer, PL Kunst und Bau, AHB

Entschädigung

Rechtzeitig und vollständig eingereichte Projektideen wurden mit CHF 6'000.- (inkl. sämtlicher Nebenkosten und inkl. 7.7% MWST) entschädigt.

Kostenrahmen

Für die Umsetzung des kuratorischen Konzeptes mit der Ausführung von mehreren Kunstwerken stehen insgesamt CHF 245'000.– zur Verfügung. Diese Summe versteht sich inkl. Honorare – eigene und Drittleister –, baulicher Anpassungen, Nebenkosten und MWST. Mit der Honorarleistung gelten als vergütet: Eigentumsübertragung und allfällige Wahrnehmung der aus dem Urheberrecht fließenden Nutzungs- und Änderungsrechte.

Eigentumsregelung und Haftung

Das kuratorische Konzept und die in diesem Zusammenhang zur Ausführung empfohlenen künstlerischen Projekte gehen in das Eigentum der Stadt Zürich über. Alle zur Beurteilung zugelassenen Projekteingaben stehen den Kunstschaffenden nach Abschluss wieder zur Verfügung. Die Veranstalterin übernimmt keine Haftung für beschädigte oder entwendete Arbeiten für die Dauer des ganzen Verfahrens.

Teilnehmende Studienauftrag (9)

Die nachfolgend aufgeführten Teilnehmenden waren eingeladen, ein kuratorisches Konzept einzureichen und dieses persönlich zu präsentieren. Es stand den Eingeladenen frei, Teams zu bilden oder mit weiteren KuratorInnen und/oder KünstlerInnen zusammenzuarbeiten.

- Donatella Bernardi, Zürich
- Simon Lamunière, Genf
- Samuel Leuenberger, Birsfelden
- Burkhard Meltzer, Zürich

- Piantoni/Meier (Cora Piantoni + Stefan Meier), Zürich
- Hinrich Sachs, Basel
- Thomas Schmutz, Biel
- Kollektiv Sonnenstube, Lugano
- Adam Szymczyk, Basel

2 AUFGABEN UND ZIELE



Künstlerische Aufgabenstellung

Kuratorische Aufgabenstellung

Der Neubau der Kriminalabteilung der Stadtpolizei liegt im Kreis 5, dem ehemaligen Industriequartier und heutigen Entwicklungsgebiet Zürich-West. Das unmittelbare Umfeld ist geprägt von grossmassstäblichen Gewerbe- und Bürogebäuden. Der vom Hardturmviadukt begleitete Mühleweg verbindet den Limmatraum mit den Gleisanlagen der SBB. Die Achse soll, gemäss der städtebaulichen Prinzipien für Zürich-West, ein attraktiver, urban geprägter und identitätsstiftender Ort sein. Als eine der wichtigen Freiraumachsen in Zürich-West verbindet der Mühleweg als Fuss- und Radweg die Limmat mit dem Gleisbogen bzw. dem Bahnhof Hardbrücke. Die unmittelbare Nachbarschaft der Zürcher Hochschule der Künste auf dem Toni-Areal generiert mit 3000 Studierenden ein hohes Publikumsaufkommen.

Der Neubau verbindet sich mit dem Stadtraum und setzt dabei gleichzeitig auf Repräsentation und Bürgernähe.

Mit der dualen Entwicklung des Gebäudes als Gelenk und Solitär nimmt die rautenförmige, sechseckige Figur gleichermassen die Ausrichtung der Nachbargebäude auf und vermittelt sie und bildet eine zentrierte, ausgewogene Figur, die wiederum als «Solitär» gelesen werden kann. In diesem doppelten Sinne fügt sich das Gebäude gleichzeitig wie ein Passstück in den Stadtraum ein und bildet einen angemessenen Ort für eine wichtige öffentliche Institution. Zur Förrlibuckstrasse krägt das Volumen aus und bildet einen Kopf. Mit dieser Geste wird der Eingang markiert und ein grosszügiger, gedeckter Vorbereich geschaffen.

Eine breit angelegte Treppenanlage lädt zum Verweilen ein und gibt der Stadtpolizei einen repräsentativen Auftritt, ohne monumental zu wirken. Der Stadtraum wird allseitig bis an das Gebäude herangeführt und als öffentlicher Raum für Bewegung und Aufenthalt ausgebildet.

Nach innen spiegelt ein komplexes Raumprogramm die unterschiedlichen Nutzungen: Eine Empfangsloge, Arrestzellen, Abstandsräume, Schleusen, eine kleinere und mittlere Haftstrasse für jährlich 4500 Arrestantinnen und Arrestanten. Ein Ausstellungsraum für kriminalpolizeiliche Beratungen von Privaten und Firmen im Erdgeschoss. Büros, Besprechungszimmer und Aufenthaltsräume für etwa 370 Arbeitsplätze und Einvernahmeräume. Eine Personalcafeteria mit bis zu 100 Sitz- und Stehplätzen.

Kunst und Bau soll den Ort in seiner Spezifität reflektieren (funktional, architektonisch, städtebaulich, sozial, konzeptuell, historisch, arbeitspezifisch etc.) und dazu eigenständige Aussagen machen. Für die Kriminalabteilung der Stadtpolizei Mühleweg wurde ein kuratorisches Konzept gesucht, das den Ort als Ganzes reflektiert. Die Kunst soll auf das Gesamte der Anlage eingehen und dort vielschichtig agieren - über mehrere Werke auf je unterschiedliche räumliche und funktionale Situationen reagieren. Anknüpfungspunkte konnten etwa sein: das komplexe Raumprogramm, die institutionelle Einrichtung, die Erscheinung und Wirkung des Gebäudes im öffentlichen Raum, die spezifischen Arbeitssituationen.

Die künstlerischen Werke können gleichermassen die Stadtbevölkerung, Mitarbeitende, Opfer, Täter und Zeugen adressieren und sich mit den Menschen und ihrer bzw. in ihrer jeweils auf andere Art und Weise herausfordernden Situation auseinander setzen. Die unterschiedlichen Räume und Funktionalitäten können durch ein kuratorisches Konzept miteinander in Beziehung treten.

Gesucht wurde ein kuratorisches Konzept mit Künstler- und Projekt- bzw. Werkvorschlägen für die gewählten Orte: KünstlerInnen konnten ortsspezifische Projektideen entwickeln, Werkankäufe waren ebenfalls möglich. Je nach kuratorischem Konzept, können Weiterbearbeitung und Realisation der künstlerischen Projektideen in einer nächsten Phase von den Kuratorinnen und Kuratoren begleitet werden.

Standorte

Künstlerische Interventionen sind sowohl in Bezug auf das Gebäude als auch auf den Aussenraum möglich.

Beim Perimeter für künstlerische Interventionen im Innenraum wurden drei Zonen unterschieden:

- Bereiche ohne Einschränkungen
- Bereiche für gefährdungsminimierte Interventionen (Selbst- und Fremdgefährdung): Bereiche, in denen sich Drittpersonen in Begleitung von Polizeipersonal bewegen
- Bereiche, in denen keine Interventionen möglich sind: Abstands- räume / Zellen / Videoeinvernahme

Anforderungen bezüglich Betrieb, Sicherheit, Wartung und Unterhalt waren zu berücksichtigen. Dies sowohl in Bezug auf das Gebäude wie auch auf den Aussenraum. Die Zufahrten für Anlieferung, Abfallentsorgung und Feuerwehr sollten als befahrbare Flächen berücksichtigt werden und frei bleiben, ebenso die Fluchtwege.

Künstlerische Medien

Die Wahl der künstlerischen Medien war grundsätzlich freigestellt. Bei neuen Medien war zu beachten, dass hier hohe Anforderungen etwa bezüglich Wartungsaufwand und Lebenszeit bestehen und sie mit dem Betrieb der Kriminalabteilung vereinbar sein müssen. Die Arbeiten sollen dauerhaft sein und es war auf eine gewisse Robustheit und Alltagstauglichkeit zu achten.

Ziel des Verfahrens war die Auswahl eines kuratorischen Konzeptes für künstlerische Interventionen an mehreren Standorten.

Termine

Baubeginn: Winter 2018

Bauende: Herbst 2021

3 VORPRÜFUNG UND ERGEBNIS

Art und Umfang der Vorprüfung

Für die Zulassung zur Beurteilung:

1. Termingerechtigkeit
2. Vollständigkeit (Projektbeschreibung, Visualisierung, Materialisierung, Kostenplan)

Für die Zulassung zur engeren Wahl:

3. Aufgabenstellung (Perimeter)
4. Realisierbarkeit (Umsetzung, Statik, Bauvorschriften, Feuerpolizei, Bewilligungen, Sicherheit)
5. Betrieb, Unterhalt, Reinigung
6. Kosten

Zusammenfassung der Vorprüfung

Folgende ExpertInnen nahmen an der Vorprüfung teil und waren für die unterschiedlichen Themen verantwortlich:

- (1-6) Kristin Bauer, PL KuB, AHB
(4-6) Michel Rappaport, PL Projektmanagement, AHB; Stefan Bernoulli, PL Projektentwicklung, AHB; Gordan Grilec, Stadtpolizei; Alexander Ritter, PL Bewirtschaftung KuB, AHB

Von den 9 eingeladenen KuratorInnen und KünstlerInnen ist das Kunstkollektiv Sonnenstube vom Einladungsverfahren zurückgetreten. Die übrigen Teilnehmenden haben ihre Projekte termingerecht und vollständig eingereicht. Die Vorprüfung beantragte, sämtliche zur Beurteilung zugelassenen Projekte, die als fachlich qualifiziert angesehen wurden, zur Wahl zuzulassen.

4 BEURTEILUNG, SCHLUSSFOLGERUNG UND EMPFEHLUNG

Beurteilung

Am Donnerstag, 25. Oktober 2018, präsentierten im Halbstundentakt acht Teilnehmende am Vormittag im Juryraum Pavillion Werd persönlich ihre Projekteingaben. Die Jurierung fand gleichenorts am Nachmittag statt. Das Beurteilungsgremium war vollständig und beschlussfähig. Das Gremium stimmte dem Antrag der Vorprüfung zu, die eingereichten Projekte zur Beurteilung zuzulassen und den Teilnehmenden die Entschädigung von CHF 6'000.– ausbezahlen.

Danach wurden die Projekte eingehend diskutiert. Grundlage für die Beurteilung der eingegangenen Projekte waren die im Ausschreibungstext angeführten Kriterien:

- Idee
- Umsetzung
- Kontextbezug
- Nachhaltigkeit
- Kosten
- Wirkung

Die Reihenfolge der Zuschlagskriterien entspricht keiner Gewichtung. Das Beurteilungsgremium hat aufgrund der aufgeführten Kriterien eine Gesamtwertung vorgenommen.

Die Ausgangslage bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen Offenheit und Sicherheitsanforderung. Das neue Gebäude für die Kriminalabteilung der Stadtpolizei möchte sich zum Stadtraum öffnen, für die Bevölkerung zugänglich und transparent zeigen und ist doch gleichzeitig mit Sicherheitsanforderungen behaftet und nur bedingt für die Öffentlichkeit zugänglich. Die sich im Gebäude bewegenden Menschen - Mitarbeitende, Besuchende, Opfer, Täter und Zeugen - sind oft mit jeweils auf andere Art und Weise herausfordernden Situationen konfrontiert.

Die acht Projekteingaben wurden in zwei Wertungsrundgängen und einem Schlussdurchgang intensiv diskutiert. Das Gremium war beeindruckt von der Vielfalt der Ansätze. Auf die komplexe Ausgangslage und Aufgabenstellung wussten die Teilnehmenden differenziert einzugehen und ermöglichten eine anspruchsvolle Diskussion.

Simon Lamunière hat mit «Bunt in Grau» die Nutzerinnen und Nutzer des Gebäudes im Blick und stellt die psychologisch herausfordernde Situation für Polizei, Opfer und Täter ins Zentrum seines Entwurfs. Er schlägt vor, dieser mit Farben zu begegnen. In Büros, Treppenhaus, Gängen und Aufzügen sollen mittels farbiger Fenstersegmenten und Leuchtmitteln Licht-Farb-Atmosphären erzeugt werden. Individuell gewählte Aura-Soma Flaschen für die Mitarbeitenden sollen die gewünsch-

ten Effekte – Stressabbau und Wohlfühl – auf der Farb-Duft-Ebene unterstützen. Obwohl der Ansatz auf das spezifische Arbeitsumfeld einzugehen durchaus geschätzt wurde, warf der Vorschlag doch einige Fragen auf. Konnte das Gremium dem Vorschlag, über Licht-Farb-räume atmosphärisch im Gebäude wirksam zu werden, ohne materiell einzugreifen, durchaus etwas abzugewinnen, bleiben der inhaltliche Ansatz und die materielle Ausführung doch etwas zu sorglos und unbedarft. Dies gilt besonders für die Farbfenster in den Büros, die stark in die Fassadengestaltung eingreifen wie auch für den Farb-Duft-Projektteil, der das Gremium etwas ratlos liess. Der Projektvorschlag wurde nicht in die nächste Runde weitergetragen.

Auch **Cora Piantoni** und **Stefan Meier** wenden sich mit ihrem Projektvorschlag «Quartier» unmittelbar an die Nutzerinnen und Nutzer und sehen vier künstlerische Interventionen für den Ort vor: Werke aus der städtischen Kunstsammlung reflektieren die Polizei als Organ der Stadtverwaltung, eine Farbgestaltung in Gängen und Büros sollen unter Mitsprache der Mitarbeitenden umgesetzt werden, als individuelle Handschmeichler gestaltete Türgriffe markieren den Übergang von Büro zu den anderen Arbeitsräumen und ein Quartierbrunnen möchte die öffentliche Nutzung des Aussenraums fördern. Das Gremium schätzte den Anspruch des Teams, sich mit der Projektidee unmittelbar an die Nutzerinnen und Nutzer zu wenden. Obwohl jeder Projektteil an sich nachvollziehbar ist, bleiben doch jeweils Fragen offen und die verschiedenen Eingriffe geraten zu disparat. Hier hätte man sich gewünscht, dass der klug gewählte Titel mit seinem Verweis auf das Quartier als soziales Umfeld wie auch auf die Quartierwache stärker als konzeptueller Leitgedanke entwickelt worden wäre. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wurde der Vorschlag nicht weiter verfolgt.

Samuel Leuenberger möchte dem Gebäude eine kontemplative Ebene einfügen und schlägt mit «Memory in five acts» mehrere Werkgruppen vor, die an Gemeinschaftsorten – Foyer, Korridore, Warteräume, Multifunktionsraum und Cafeteria – im gesamten Gebäude verschiedene Lebensabschnitte von der Kindheit bis zur Lebensmitte in Ton, Bild und Text reflektieren. Das Gremium schätzte den Grundgedanken, mit der Thematik der Lebensphasen eine gewissermassen anthropologisch konstante Perspektive in die spezifische Welt der Kriminalpolizei zu fügen. Auch fand Gefallen, mit einer Serie literarischer Texte eine Textspur durch das Haus zu legen und damit die vier Etappen des Lebens in einer Art Tapiserie miteinander zu verweben. Allerdings konnte die Umsetzung der Idee, die Übertragung auf den Ort in ihrer Wirkung und Nachvollziehbarkeit nicht ganz überzeugen. Auch bleiben die einzelnen Werkgruppen doch eher Inseln und das Haus fast im Sinne eines kunstraumähnlichen Dispositivs zu bespielen, wurde kritisch hinterfragt. Nach intensiver Diskussion verabschiedete sich das Gre-

mium auch von diesem Entwurf.

Thomas Schmutz konzipiert in Zusammenarbeit mit Nathalie Ritter «Kunst-Hemisphären». Diese sind aus einem formalen Element der Architektur abgeleitet - dem runden Oberlicht sowie fünf grossen Wandöffnungen im Treppenhaus Süd - und inspiriert von historischen Darstellungen von Himmel und Erde/Unterwelt als Hemisphären. Zwei Künstlerduos und drei Künstlerinnen sind zur Gestaltung von fünf «Anderswelten» eingeladen, die unter einheitlich geschaffenen Plexiglas-halbkugeln innerhalb und ausserhalb des Gebäudes installiert werden. Aus- und Einblicke in Parallelwelten sollen mit Themen und Fragen des Menschseins konfrontieren und etwa Gut und Böse, Moral und Gerechtigkeit, Befreiung und Erlösung verhandeln. Die starke kuratorische Erzählung über die Präsentationsform wird in der Jury kontrovers diskutiert. Die äusserst sorgfältige Ausarbeitung des Entwurfs wird geschätzt, die Orte sind mit ihrer Zugänglichkeit klug gewählt und ausgehend von einer formalen architektonischen Referenz, die Nutzung des Gebäudes mit einem kunsthistorischen Topos zu überblenden, ist einnehmend. Doch gleichzeitig wirken die Welten unter der Glasglocke in ihrer Konzeption als ab/geschlossene Kunst-Objekte sehr hermetisch und hebeln die Wirksamkeit und Zugänglichkeit ihres metaphorischen und inhaltlichen Bezugs zur (Polizei)Welt fast wieder aus, indem sie Kunst und Leben/Alltag in sich einander nicht berührenden Sphären situieren.

Donatella Bernardi entwickelt ihr Konzept «Morelli – Freud - Holmes» entlang eines Artikels von Carlo Ginzburg, der spekulatives Wissen als uralte Form der Wissensgewinnung und –organisation beschreibt, das auf Beobachtungen, Spuren und Hinweisen basiert und Rückschlüsse auf eine tiefer liegende Wirklichkeit zulässt. Alle drei Wissensformen des Spurenlesens – des Kunsthistorikers (Morelli), des Pschoanalytikers (Freud) und Detektivs (Sherlock Holmes) - sind integrale Bestandteile der Polizeiarbeit, insbesondere der Kriminologie. Orientiert an den von Ginzburg zitierten historischen Paten sollen drei künstlerische Beiträge umgesetzt werden. Wandarbeiten von John Armleder im Inneren des Gebäudes werden sich fast nahtlos mit der Architektur verbinden und damit Fragen der Wahrnehmung, Rezeption und Autorschaft von Kunst verhandeln. Denis Savary, als Stellvertreter für Sigmund Freud, der seine diagnostischen Erkenntnisse aus scheinbar belanglosen Kommentaren und Beschreibungen seiner Patienten zog, wird zur Eröffnung des Hauses seine Performance «Roma, Roma, Roma» aufführen: Eine Flotte davonfliegender, weisser Heissluftballons als Symbol eines poetischen

Eskapismus. Drei Bronzefiguren von Clifford E. Bruckmann stellen Sherlock Holmes als Fahnder, Täter und Opfer dar und verweisen damit auf die Zerrissenheit, Ambiguität und Vielschichtigkeit der Kunstfigur, die so symbolisch und exemplarisch für das sich verändernde Selbst- und Aussenverständnis von Menschen steht.

Die konzeptuelle Stärke des Projektvorschlags überzeugte. Die Übertragung der verschiedenen Wissensformen des Spurenlesens auf die Polizeiarbeit und damit deren weitreichende Reflexion faszinierte. So nachvollziehbar die Entwicklung der Werkvorschläge aus dem theoretischen Kontext auch ist, blieb doch unklar, inwieweit dieser in den realisierten Werken aufgehoben, wirksam und rezipierbar bliebe. Bei aller Bewunderung für die inhaltlich dichte und tragfähige Analyse bezweifelte die Jury die Erschliessung und Vermittlung des Konzepts und ihres Referenzsystems in der gewählten Materialisierung. Bleibende Spuren gegen innen wären die Wand John Armlanders gegen aussen die drei Sherlock Holmes Bronzen vor der Eingangssituation. Würde die Öffentlichkeit die Komplexität der Gedanken über ein doch eher klischiertes Bild des Detektivs nachvollziehen können?

Burkhard Meltzer legt seinem zusammen mit der Künstlerin Sophie Nys entwickelten Konzeptvorschlag «Momentum – Votum – Exordium» die 24h-Präsenz der Polizeiarbeit zugrunde, bei der es rund um die Uhr um Sicherheit geht. Die vielfältigen Bedeutungen des Faktors Zeit für die Arbeit und den Standort der Kriminalabteilung sollen räumlich erfahrbar gemacht werden. Im Fokus steht das Spannungsfeld zwischen punktueller Präsenz und zyklischer Dauer, das die dreiteilige Werkserie von Sophie Nys thematisiert: Mit einer Serie eigens entworfener Uhren (Momentum), einer kreisförmigen Wandvertiefung im Eingangsbereich (Votum), die vermitteln soll, dass Zeit auch mit körperlichen Erfahrungen verbunden ist und einer Inschrift an der Aussenfassade, die den Zeitpunkt des ersten bearbeiteten Ereignisses markiert (Exordium). Die Jury würdigte die klare, verständliche Sprache des konzeptuellen Entwurfs. Anerkennung fand die Arbeit auch bezüglich ihrer Einfügung in den Alltag, welche die Grenze zwischen Kunst und funktionaler Ebene aufhebt. Der Gang durch das Gebäude und die Perspektive der Nutzer ist klar bedacht und das Projekt bezieht Innen- und Aussenwirkung gleichermaßen mit ein. Sehr subtil fügt sich eine künstlerische Sprache in das gesamte Gebäude. Die differenzierte und vielschichtige theoretische Herleitung beeindruckte und überzeugte. Die Umsetzung allerdings, besonders der Uhrenserie, wurde sehr kontrovers diskutiert und spaltete das Gremium. Auch wurde befürchtet, dass die Umsetzung teilweise zu subtil ist, den reichen theoretischen Gehalt nicht einlösen kann und so von eher flüchtiger Wirkung bleibt.

Die Konzeptvorschläge von Donatella Bernardi und Burkhard Meltzer wurden intensiv und durchaus kontrovers diskutiert und nicht in die

nächste Runde getragen – beide wurden aber im Schlussrundgang noch einmal geprüft.

In der Schlussrunde verblieben die Beiträge von Hinrich Sachs und Adam Szymczyk.

Hinrich Sachs entwickelt in Zusammenarbeit mit dem Grafiker Urs Lehni und der Ethnologin Tabea Buri « Zeichen der Zugehörigkeit ». Eine Sammlung grafischer Alltagszeichen, Abzeichen von Gruppen und Verbänden, Marken und anderer visueller Embleme, mit denen Menschen sich und ihre Aktivitäten bezeichnen. Die Auswahl repräsentiert einen Querschnitt der Zeichen aller sozialen Gruppen der Bevölkerung der Stadt Zürich. Als Dauer-Ausstellung sollen dafür über 200-250 Zeichen in Inkjetdruck auf lackiertem Aluminium an die 20 Meter hohe Wand des Treppenhauses Nord angebracht werden. Eine Publikation als Ausstellungsführer geht an alle Mitarbeitenden und fungiert als zweiter, mobiler Ausstellungsort. Die Installation könnte zeitlich begrenzt sein, und würde dann, etwa nach 10 Jahren, mit dem Archiv aller Dokumente zur Entstehung in das Landesmuseum oder das Museum für Gestaltung wandern.

Die Jury würdigte die auf der Analyse des Ortes fussende konzise Entwicklung des Konzeptes. Zeichen als allgemein verständliche und omnipräsente Botschaften werden der adressierten Situation gerecht. Die Wahl der Wand als Ausstellungsort konnte gut nachvollzogen werden. Die hier bewusst peripher platzierte Sammlung entspricht auch dem Wahrnehmungsmodus von Zeichen im urbanen Raum. Genau dieser in sich schlüssige Umstand wurde allerdings auch kritisch hinterfragt, denn das Treppenhaus Nord wird nur von Sicherheitspersonal und Delinquenten begangen, die sich dazu noch in einer eher angespannten Situationen befinden. Das Gremium war sich nicht sicher, ob eine Ausstellung (fast) ohne Publikum konzeptuell stimmig ist. So läge deren Zugänglichkeit hauptsächlich in der Veröffentlichung durch das mobile Format des Kataloges.

Adam Szymczyk gründet seinen Konzeptentwurf «Andere Stimmen, andere Räume» auf eine differenzierte Analyse der Ausgangssituation. Vor seiner Inbetriebnahme wird das Gebäude für die Zeit einer Ausstellung (eine Woche bis einen Monat) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, um «eine Erinnerung für die Zukunft» zu aktivieren. Fünf Künstlerinnen und Künstler schaffen ortsspezifische Werke, oder zeigen bereits bestehende Werke. Durch die Diskussion von Inhalt, Form und Platzierung der Werke mit den beteiligten Parteien bekommen die Nutzerinnen und Nutzer Einblick in den künstlerischen Entstehungsprozess der für ihren Arbeitsplatz geschaffenen Werke und können diese kennenlernen. Auch was von der Ausstellung übrig bleibt, wird in Gesprächen zwischen Künstlerinnen und Künstlern, dem Kurator und den Nutzenden des Gebäudes gefunden. Dem Gebäude wird die Möglichkeit

einer anderen Nutzung, einem Leben als Kunstort eingeschrieben, bevor es seiner eigentlichen Bestimmung gemäss genutzt wird. Diese «Zwischennutzung», dieses Vorleben wird fotografisch dokumentiert und die Fotografien werden als bleibende Spur im Gebäude installiert.

Der Konzeptvorschlag konnte das Gremium einhellig und ungebrochen begeistern. Die präzise und konsequente Analyse der Ausgangslage, die ganz grundsätzlich Bedingungen und Möglichkeiten von Kunst und Bau als ortsspezifische Kunst reflektiert, mündet in einen ebenso klugen wie betörenden Konzeptvorschlag. Einzig waren die Kosten zu prüfen, vor allem in Hinblick auf die konzeptuell zentrale Öffnung des Gebäudes zwischen Fertigstellung des Baus und der Übergabe an die Nutzer: also der Phase der Unentschiedenheit des Baus, des Möglichkeitsraums für eine andere Nutzung. Aus diesem Grund wurde dem Projekt vorerst der Zuschlag mit Vorbehalt erteilt.

Nach Klärung dieses Punktes wurde der Konzeptvorschlag zur Weiterbearbeitung empfohlen.

Die Teilnehmenden wurden telefonisch wie schriftlich über den Ausgang der Jurierung in Kenntnis gesetzt.

Schlussfolgerung

Die Konzeptentwürfe basieren auf der eingehenden Analyse unterschiedlicher Aspekte der Kriminalabteilung der Stadtpolizei Mühleweg und zeichnen sich durch eine sorgfältige Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung aus. Diese mündete in grösstenteils differenzierten Konzepteingaben, die dem Gremium eine herausfordernde und engagierte Diskussion ermöglichte. Kunst und Bau hat immer ein über die jeweilige Funktion des Gebäudes schon bestehendes und damit per se exklusives Publikum. Immer schon ist auch die Zugänglichkeit und Sichtbarkeit der Kunst in gewisser Masse eingeschränkt, ebenso wie auch die ihr zur Verfügung stehenden Räume. Diese Einschränkungen sind herausfordernd, aber auch Potenzial. Beim vorliegenden Bau gestaltet sich all dies noch um einiges komplexer. Die vorgeschlagenen Entwürfe reagieren mit ganz unterschiedlichen Strategien auf diese Ausgangslage und schlagen unter anderem designnahe Lösungen, kunstraumähnliche Dispositive oder kuratorische Setzungen vor. Mit den Entwürfen von Donatella Bernardi, Burkhard Meltzer, Hinrich Sachs und Adam Szymczyk wurden vier konzeptuell starke Vorschläge eingereicht, die bei den beiden Erstgenannten vor allem hinsichtlich des Wirksambleibens der theoretischen Überlegungen in der Umsetzung Fragen aufwarfen.

Das Gremium wählte mit «Andere Stimmen, andere Räume: Eine Ausstellung als Erinnerung für eine Zukunft» von Adam Szymczyk ein Konzept, das konsequent, überraschend und überzeugend auf die Ausgangslage reagiert und deren Einschränkungen produktiv wendet.

Damit werden interessante und gehaltvolle Möglichkeiten für Kunst (und Bau), Gebäude, Nutzende und Öffentlichkeit eröffnet.

Die Jury dankt den Teilnehmenden für die seriöse Bearbeitung der Aufgabe und ihr grosses Engagement.

Empfehlung

Das Beurteilungsgremium empfiehlt dem Projektausschuss das Konzept „Andere Stimmen, andere Räume: Eine Ausstellung als Erinnerung für eine Zukunft“ von Adam Szymczyk zur Weiterbearbeitung. Dabei sind vom Kurator in enger Zusammenarbeit mit der Fachstelle Kunst und Bau, den Architekten und dem Projektteam folgende Punkte zu klären:

- Terminplanung
- Budgetplanung
- Ausführungsplanung
- Planung und Durchführung der Standortbesuche der Künstlerinnen und Künstler
- Planung und Durchführung der Gespräche mit den Beteiligten
- Zeitplan der Produktion
- Festlegen der Öffnungsphase in Abstimmung mit Bauprozess und Übergabe des Baus
- Dauer und Organisation der Ausstellung
- Planung und Durchführung der Platzierung der Fotografien

5 GENEHMIGUNG

Für das Beurteilungsgremium
Zürich, 25. Oktober 2018

Kristin Bauer



Jeremy Bryan



Katharina Dunst



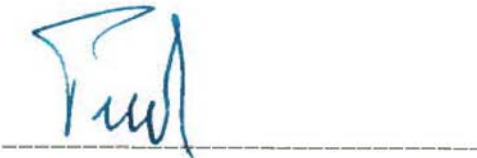
Jeremy Hoskyn



Samuel Mazan



Christian Penzel



Daniel Riedmann



Marianne Wagner



6 PROJEKTDESCHEIBUNGEN

Donatella Bernardi

«Morelli - Freud - Holmes»

Simon Lamunière

«Bunt in Grau»

Samuel Leuenberger

«Memory in five acts»

Burkhard Meltzer

«Momentum, Votum, Exordium»

Cora Piantoni und Stefan Meier

«Quartier»

Hinrich Sachs

«Zeichen der Zugehörigkeit. Eine Ausstellung über Zeichen und Abzeichen aus dem Alltag der Menschen in Zürich»

Thomas Schmutz

«Kunst-Hemisphären»

Adam Szymczyk

«Andere Stimmen, andere Räume: Eine Ausstellung als Erinnerung für eine Zukunft»

Donatella Bernardi, «Morelli - Freud - Holmes»

Das Konzept stützt sich auf einen Artikel von Carlo Ginzburg, der spekulatives Wissen als uralte Form der Wissensgewinnung und –organisation beschreibt, das auf Beobachtungen, Spuren und Hinweisen basiert und Rückschlüsse auf eine tiefer liegende Wirklichkeit zulässt. Alle drei Wissensformen des Spurenlesens – der Kunstgeschichte (Morelli), der Psychoanalyse (Freud) und der Detektivarbeit (Sherlock Holmes) - sind integrale Bestandteile der Polizeiarbeit, insbesondere der Kriminologie. Orientiert an den von Ginzburg zitierten historischen Paten sollen drei künstlerische Beiträge realisiert werden.

Stellvertretend für die Kunstwissenschaft steht John Armleder, der eine oder mehrere wandfüllende Malereien im Inneren des Gebäudes anbringt. Die Werke liessen sich nicht auf den ersten Blick als solche identifizieren, sondern würden erst in der genauen Betrachtung bemerkt. Wie ein blinder Passagier verbände sich eine bemalte Wand nahtlos sowohl mit der Architektur als auch mit dem alltäglichen Gebrauch des Hauses, schiebe sich durch eine unbemerkte Verschiebung ins Bewusstsein ein und verhandelte so Fragen der Wahrnehmung, Rezeption und Autorschaft von Kunst. Als Stellvertreter für Sigmund Freud, der seine diagnostischen Erkenntnisse aus scheinbar belanglosen, beiläufigen Kommentaren und Beschreibungen seiner Patienten zog, wird Denis Savary zur Eröffnung des Hauses die Performance «Roma, Roma, Roma» aufführen, die aus einer Flotte davonfliegender, weisser Heissluftballons besteht. Die Flüchtigkeit und Poesie der Performance hinterlasse keine materiellen Spuren, sondern würde sich als Erinnerung weitertragen. Clifford E. Bruckmann schafft drei Bronzefiguren für den Aussenraum, die Sherlock Holmes als Fahnder, Täter und Opfer darstellen und damit auf die Zerrissenheit, Ambiguität und Vielschichtigkeit der Kunstfigur verweisen, die somit symbolisch und exemplarisch für das sich verändernde Selbst- und Aussenverständnis von Menschen stehen.

Die differenzierte konzeptuelle Stärke des Vorschlags überzeugte. Der Transfer aus einem theoretischen Kontext, die Übertragung der verschiedenen Wissensformen des Spurenlesens auf die Arbeit der Kriminalpolizei faszinierte. So nachvollziehbar die Entwicklung der Werkvorschläge aus dem theoretischen Kontext auch ist, blieb doch unklar, inwieweit dies in den realisierten Werken aufgehoben, wirksam und rezipierbar bliebe. Vor allem auch vor dem Hintergrund, dass der theoretische Teil des Konzeptentwurfs äusserst gehaltvolle Reflexionsfelder erschliesst, die von den vorgeschlagenen Werken nicht zwingend mitgeführt werden. Würde sich die erinnerte Performance als Teil der Trias er/halten können? Bei den beiden bleibenden Werken ist mit der Wandarbeit von John Armleder eine starke Arbeit zu erwarten, die auch ausserhalb des Gesamtkonzeptes genügt; die zusätzliche Dimension bliebe

aber wahrscheinlich nur über den Entstehungskontext nachvollziehbar. Die drei Sherlock Holmes Bronzen von Bruckmann im Aussenraum sind über ihre öffentliche Zugänglichkeit und ihren eindeutigen Bezug zur Kriminalpolizei klar lesbar. Doch konnte dieser Entwurf am wenigsten überzeugen. Gibt es doch eine gewisse Diskrepanz zwischen theoretischer Reflexion und künstlerischem Entwurf. So ist die Brüchigkeit der Figur, der Blick auf das Denkmal zwischen Machtfigur und Menschlichkeit im ortsspezifischen Kontext äusserst interessant, erschliesst sich in der Darstellung des doch eher klischierten Bildes des Detektivs jedoch schwer. Unter diesen Aspekten war der Vorschlag, die unmittelbare Nähe zwischen Kunsthochschule und Kriminalpolizei über eine Verbindung von Lehre und dem Kunst-und-Bau-Werk produktiv zu nutzen sehr vielversprechend und man hätte sich eine Konkretisierung gewünscht.





Simon Lamunière, «Bunt in Grau»

Als Künstler-Kurator möchte Lamunière das Element der Farbe in das neue Gebäude einfügen. Aufgrund seiner Situationsanalyse und als Reaktion auf die Architektur, die er als hart und sargähnlich beschreibt, will er den Menschen, die sich im neuen Gebäude bewegen werden mit dem Einsatz von Farbe zu besserem Wohlergehen verhelfen.

Das Konzept stellt die psychologisch herausfordernde Situation für die Nutzerinnen und Nutzer – Polizei, Opfer und Täter – ins Zentrum und schlägt vor, dieser mittels eines sinnlich erfahrbaren Eingriffs zu begegnen. Ohne volle Aufmerksamkeit zu beanspruchen, platziert Lamunière seine farblichen Interventionen in eher beiläufig wahrgenommenen Zonen. Farbe versteht der Künstler als universell zugängliches und interkulturell verständliches Mittel, es solle nicht um die Vermittlung einer bestimmten Moral, einer Lehre oder einer Kultur gehen. Konkret ist vorgesehen, für die Integration von Farbe in die Architektur zwei unterschiedliche Medien einzusetzen: Jedes Büro erhält ein farbiges Fensterelement. In Transiträumen wie Gängen, Treppen oder Aufzügen werden an neun spezifischen Stellen pro Stockwerk, mit je drei integrierten farbigen LED-Schienen Akzente gesetzt und Licht-Farbräume geschaffen. Als drittes Element wird den Mitarbeitenden angeboten, zweifarbige Aura-Soma-Flaschen am Arbeitsplatz zu platzieren, deren Farbkombination aus mehr als 200 Kombinationen ausgewählt werden kann. Die Flaschen enthalten ein Gemisch aus Wasser, Öl, Pflanzen und Kristallen, welche die persönliche Seele widerspiegeln soll. Über den Geruch, das Licht oder über den direkten Kontakt mit der Haut soll das innere Gleichgewicht des Menschen wiederhergestellt werden.

Der Ansatz, den Entwurf auf das herausfordernde Arbeitsumfeld zu richten und die Entscheidung, diesem mit Farbe zu begegnen, stiess grundsätzlich auf Anerkennung. Die Orte der Intervention in den Transiträumen sind sorgfältig gewählt und der (farb)raumgestaltende Eingriff in den Gängen, Treppenhäusern und in den Aufzügen konnte prinzipiell Interesse wecken und nachvollzogen werden. Bei den Farbfenstern in den Büros hingegen war die Meinung der Jury klar: Obwohl der Kurator betont, das Gebäude in seiner Integrität unberührt belassen zu wollen, wirken die farbigen Fensterflächen, die über die gesamte Aussenfassade ein farbiges Gliederungsraster legen und die Innenräume quasi seriell akzentuieren, als einschneidende ästhetische Veränderung. Ebenso stiess das grosse Gewicht, das der Aura-Soma-Beratung und -Auswahl beigemessen wird, in der Jury auf kritische Fragen. So kann von einem grundsätzlichen Wunsch, sich einer Aura-Soma-Therapie unterziehen zu wollen, nicht ohne Weiteres ausgegangen werden. Ein grosser Teil des Projektbudgets und der Gewichtung erscheint damit fragwürdig.

Trotz der zugrundeliegenden Recherche zu der psychologisch belastenden Polizeiarbeit und der unbestritten schwierigen Situation für Täter und Opfer scheint die Annahme, dass die Architektur des Gebäudes und die Art der Arbeit automatisch Stress auslösen, in dieser Konsequenz spekulativ. Gerade mit einem farbpsychologischen Anspruch blieb unverständlich, dass die Farbwahl auf der kleinen Skala der Soma-Aura-Flaschen individuell und freiwillig erfolgt, bei den grossen Eingriffen aber in der Farbzunordnung und –wirkung nicht nachvollziehbar ist und mit grosser Geste gesetzt wird. Hier irritierte der Widerspruch zwischen formuliertem Anspruch und Anliegen und der Um/Setting und Wirkung der gewählten Massnahmen.





Samuel Leuenberger, «Memory in five acts»

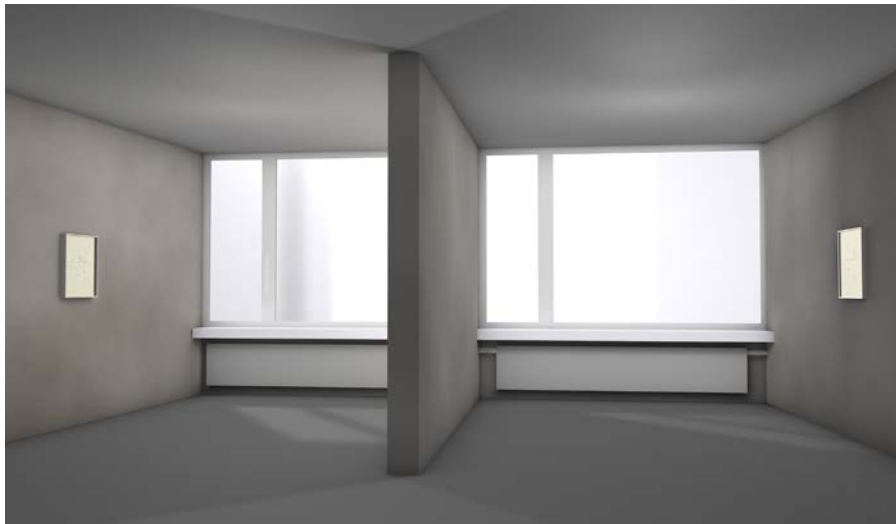
Das kuratorische Konzept adressiert die Menschen, die sich im Inneren des Polizeigebäudes der Kriminalabteilung bewegen. An unterschiedlichen, aber strategisch miteinander verbundenen Standorten werden mehrere Werkgruppen platziert, die verschiedene Lebensphasen repräsentieren: Kindheit und Jugend, Erwachsensein und Lebensmitte. Dazu wird eine Serie literarischer Skizzen als verbindende Spur durch das Gebäude gelegt. Mit Ton, Bild und Text sollen sich kontemplative Räume öffnen und ermöglichen, in den Werken Momente persönlicher Identifikation zu entdecken. Die Materialität des Hauses, Beton und Glas, soll in den Kunstwerken mitschwingen und die Verbindung von Kunst und Architektur stärken. Die intuitiv erfahrbaren Werke werden, ausser der die Kindheit repräsentierenden Kunst, ausschliesslich in Gemeinschaftszonen platziert; ein Sammlungskatalog stellt zusätzliche Information zur Verfügung und bietet Möglichkeit zur vertieften Auseinandersetzung.

Der Kindheit sind mehrere Werke von Egon Thuile/Elliut gewidmet, die im Kinder-Befragungszimmer platziert werden. Gedacht ist hier einerseits an Tonlandschaften, in denen sich Klänge aus der Natur mit elektronischem Sound mischen und eine Atmosphäre schaffen, in der sich Kinder wohlfühlen könnten. Ausserdem ist eine an Kinderzeichnungen erinnernde Zeichnungsserie an den Wänden vorgesehen. Die Jugend repräsentieren eine oder mehrere raumgreifende Wand- oder Deckenmalereien von Megan Rooney, deren Installationen oft auf Gegenstände aus der weiblichen Teenagersphäre verweisen. Für das Erwachsensein sind sechs im Haus verteilte Werke von Tobias Spichtig vorgesehen, der die Welt der Konsumgüter über einzelne Objekte, etwa Sonnenbrillen und Keyboards, oder über Glittermalereien reflektiert. Arbeiten von Daniel Gustav Cramer beschäftigen sich mit der Ausdehnung und dem Vergehen von Zeit – sie stehen für die Lebensmitte und auch das Altwerden. Sechs Foto-Serien, sequenzielle Dokumentationen von Geografien oder Subjekten, werden im Haus verteilt platziert; zudem noch eine seiner Doppel-Spiegel-Arbeiten. Als fünfter Akt ist die Literatin Simone Lappert eingeladen, mit einer Serie von literarischen Skizzen – Textstücke renommierter Autoren aus unterschiedlichen Zeiten und Sprachregionen – an ausgewählten Stellen des Gebäudes die vier Etappen des Lebens in einer Art Tapiserie miteinander zu verweben.

Grundsätzlich stösst der sorgfältig und differenziert erarbeitete Konzeptvorschlag auf Interesse und Anerkennung. Die Auswahl der Künstlerinnen und Künstler ist interessant und angemessen. Die unterschiedliche Medialität wird gewürdigt und vor allem die Einbindung der Textebene ist erfrischend und klug konzipiert. Am Anfang des Entwurfs steht die, anlässlich der Informationsveranstaltung zum Wettbewerb gegebene,

eindringliche Beschreibung der Befragungssituation im Zusammenhang von Strafdelikten, die Kinder betreffen. Gerade hier wird deutlich, dass die Annahme eines kunstraumähnlichen Dispositivs keineswegs unproblematisch ist. Obwohl das Anliegen, mit Kunst eine spezifische Atmosphäre des Kinderbefragungszimmer zu schaffen, nachvollziehbar und prinzipiell zu unterstützen ist, sind eben gerade in solch sensiblen Bereichen Eingriffe schwierig. Da sie etwa Erinnerungen und Assoziationen hervorrufen können, die der intendierten Entspannung der Situation gerade zuwider laufen. Obwohl die kuratorische Ausrichtung auf ein übergeordnetes, alle einschliessendes Thema stimmig ist, wird unterschätzt, dass ein Polizeigebäude in seiner Nutzung nicht friktionslos auch eine «Ausstellung» aufnehmen kann. So ist zwar dem kuratorischen Anspruch folgend auch eine gewisse Dichte und Konzentration der qualitätsvollen Werken angemessen - in der Übertragung auf das Gebäude und seiner Nutzung gerät diese aber eher etwas überfrachtet.





Burkhard Meltzer, «Momentum, Votum, Exordium»

Ausgehend von einer 24-Stunden-Präsenz entwickelt Burkhard Meltzer seinen Vorschlag zusammen mit der Künstlerin Sophie Nys, die sich in ihrer Arbeit mit gesellschaftlichen Erwartungen, Regelwerken und der Möglichkeit individueller Freiräume auseinandersetzt. Dass sich die Gewährleistung von Sicherheit umfassend und auch rund um die Uhr versteht, liegt einerseits auf der Hand, macht aber auch einen gesellschaftlichen Wandel sichtbar. Dieser zeigt sich darin, dass es zunehmend weder eine Tageszeit noch einen Wochentag gibt, an dem (mehr) Ruhe herrscht. Wie sich die 24-Stunden-Gesellschaft verhält, welche Handlungen in welchen Zusammenhängen erfolgen, darüber könnten die Konfrontationen mit der gesellschaftlichen Ordnung Auskunft geben, die wesentlicher Gegenstand des Ortes sind. Die Zeit, wie sie als Gegenstand im Vorschlag von Meltzer/Nys zur Darstellung kommt, kann als Allegorie für eine strukturierende, verbindliche Ordnung verstanden werden. Das kuratorische Gesamtkonzept zielt darauf ab, die vielfältigen Bedeutungen des Faktors Zeit für die Arbeit und den Standort der Polizei räumlich erfahrbar zu machen.

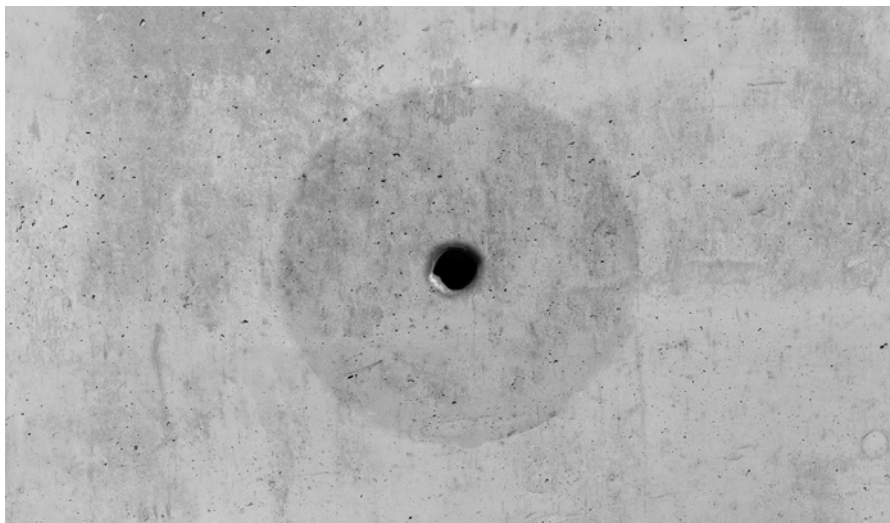
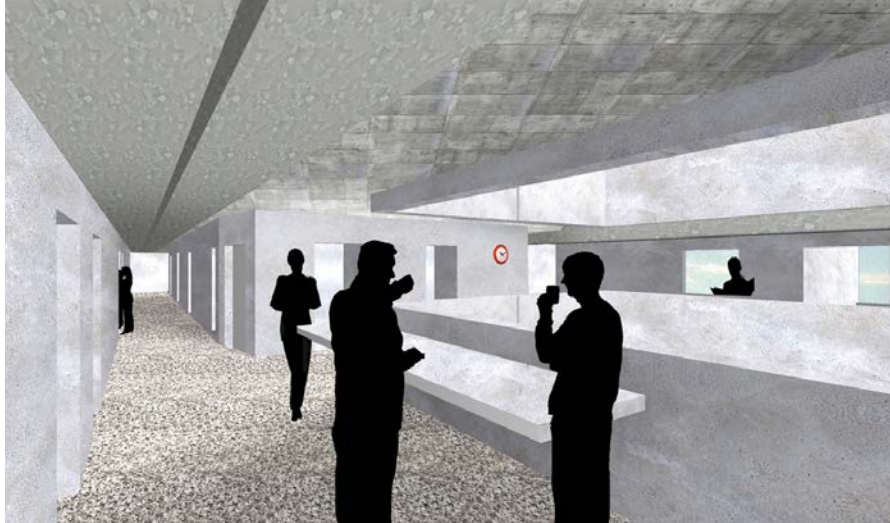
Mit einer Serie individueller, eigens entworfener Uhren im Inneren und Äusseren des Gebäudes, einer kreisförmigen Wandvertiefung im Eingangsbereich und einer Inschrift an der Aussenfassade wird das Spannungsfeld zwischen punktueller Präsenz und zyklischer Dauer thematisiert. Bei der Uhrenserie *Momentum I, II, III* markiert die Kreisform des Index mit einem äusseren Ring in Leuchtorange die zyklische Dauer der Zeit, während die Zeiger auf einen konkreten, punktgenauen Zeitpunkt hinweisen. An den Aussenfassaden haben die Uhren einen Durchmesser von einem Meter und repräsentieren ohne Zifferblattindex die lückenlose Präsenz der Polizeiarbeit. Die Uhren im Inneren des Gebäudes – alle mit Zifferblatt und Index – unterscheiden sich bezüglich ihrer Grösse und Gestaltung, je nach ihrer Verortung in Transitzonen oder in Büroräumen. *Votum* soll vermitteln, dass Zeit auch mit einer körperlichen Erfahrung verbunden sein kann. Eine Wandvertiefung von 8 cm Länge und 4 cm Durchmesser fordert auf, den Finger hineinzulegen und die Hand im Kreis zu drehen. Damit wird dem Wunsch als Residuum des individuellen und vielleicht auch geheim gehaltenen, potentiell subversiven Gestaltungswillens ein besonderer Platz zugewiesen. *Exordium*, in der Rhetorik die Einleitung in eine Rede, weiht das Gebäude am Ort des Eintritts ein – mit der Einschreibung des Zeitpunkts des ersten behandelten Ereignisses, dem Einkerbigen eines Moments in das Kontinuum des Gebäudes.

Die Jury schätzte die präzise Herleitung und die klare, universell verständliche Sprache des konzeptuellen Entwurfs. Anerkennung findet die Arbeit auch bezüglich ihrer Einfügung in den Alltag, welche die Grenze zwischen Kunst und funktionaler Ebene aufhebt. Der Gang durch das

Gebäude und die Perspektive der Nutzenden ist klar bedacht, das Projekt bezieht Innen- und Aussenwirkung gleichermassen mit ein. Die Platzierung der subtilen Eingriffe ist sorgfältig gewählt und wird der Komplexität der Nutzung gerecht.

Während die Umsetzung von *Exordium*, gerade auch in ihren performativen Anteilen, überzeugte, müsste *Votum* wohl vermittelt werden, damit die gewünschte Handlung tatsächlich auch ausgeführt würde. Der (Haupt)Projektteil *Momentum* hingegen wurde intensiv und kontrovers diskutiert. Die konzeptuellen und theoretischen Überlegungen wurden geschätzt und sind auch in ihrer klugen Differenzierung nachvollziehbar. Allerdings wurde befürchtet, dass deren Übersetzung in die ebenso differenzierte Gestaltung der Uhren nicht wirksam wird. So sehr einerseits die Spur der Uhrenserie durch das Gebäude als adäquater Umgang mit dem komplexen Ort gewürdigt wurde, indem über eine Reihe von feinen Eingriffen eine gewisse Präsenz erreicht wird - so wirkt doch auch gerade die Repetition des zwar in sich differenzierten als Motiv aber fast zu vertrauten Objekts etwas aufsässig.





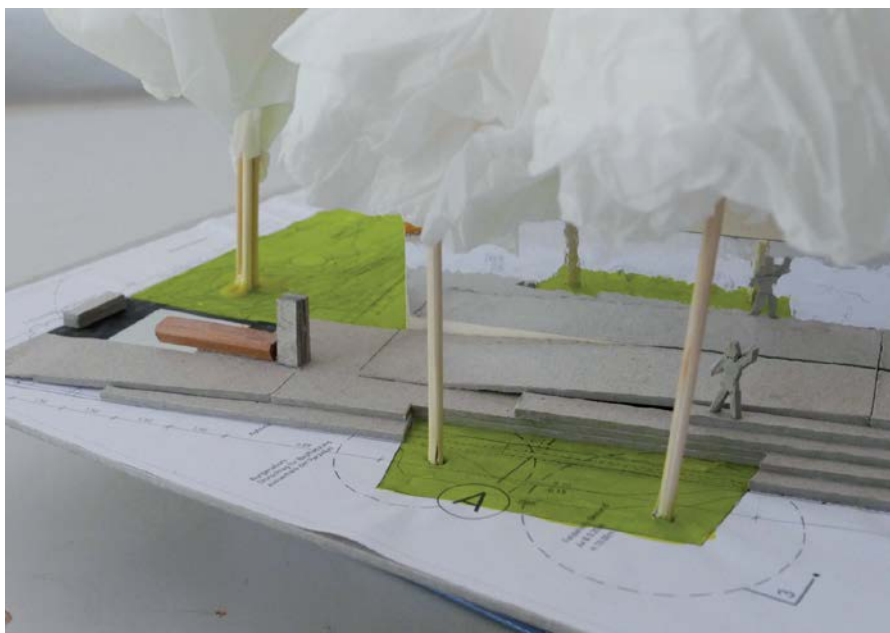
Cora Piantoni und Stefan Meier, «Quartier»

Ausgangspunkt der Überlegungen von Cora Piantoni und Stefan Meier ist die Zusammenarbeit der Stadtpolizei mit der Bevölkerung und das Eingehen auf die jeweiligen Bedürfnisse. Piantoni/Meier wollen – auch mit einem Blick auf die Geschichte des Ortes – mit bestehenden Elementen und Strukturen arbeiten und auf den Alltag im neu entstehenden Haus einwirken. Der Vorschlag sieht vier Projektteile vor, die sich sowohl nach aussen wie innen orientieren und unterschiedliche Betrachtergruppen adressieren.

Ein Brunnen im Aussenraum soll das Gebäude zum Quartier hin öffnen und zum Verweilen einladen. Der Brunnen, eine Form von Kunst und Bau mit langer Tradition, ist als Holzbecken geplant und möchte auch auf die Geschichte des Areals verweisen, auf dem einst Gärten zur Notversorgung der Stadt eingerichtet waren. Im Inneren setzt sich die Verbindung zwischen Geschichte und Gegenwart mit der Platzierung von Kunstwerken aus der Kunstsammlung der Stadt Zürich fort. Vier Panoramen des Zürcher Malers Alexander Soldenhoff zeigen die Arbeit der Polizei im Laufe der Jahrhunderte und würden im Treppenhaus Nord platziert. Rund zwanzig weitere Gemälde, die einen Einblick in unterschiedliche Quartiere der Stadt Zürich der vergangenen hundert Jahre bieten, würden in Petersburger Hängung an der grossen Wand in der Cafeteria angebracht. Im Atrium des Obergeschosses schliesslich stünde die Bronzefigur «Jongleur» von Emilio Stanziani. Als weiterer Projektteil ist eine Farbgestaltung von Monika Kiss-Horwath auf Böden, Raumelementen und in den Gängen unter Einbezug der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorgesehen. Mit Bezug auf die historische Figur des Jongleurs gestalten Piantoni/Meier bronzene Türgriffe als Handschmeichler für die Innenseiten der Bürotüren. Jeder Türgriff wird als individueller Handabdruck gestaltet und soll den Übergang vom privaten, individuellen Bereich in den der «Handlung» im öffentlichen Auftrag markieren und körperlich wahrnehmbar werden lassen.

Die Jury anerkennt den engagierten, auf soziale Qualitäten abzielenden Entwurf des Teams. Der Holzbrunnen als Gemeinschaftsort wird grundsätzlich gewürdigt, scheint aber innerhalb des Budgets schwer realisierbar zu sein. Seine traditionelle Gestaltung in Form und Material kann, auch in der historischen Begründung, nicht ganz nachvollzogen werden. Die Bespielung des Treppenhauses und der Cafeteria mit Werken aus der städtischen Kunstsammlung ist prinzipiell ein charmanter Zugriff. Während die Panoramen von Soldenhoff auf – wenn auch nicht ungeteiltes – Interesse stiessen, blieb bei der Auswahl für die Cafeteria unverständlich, warum nur Arbeiten aus der Mitte des letzten Jahrhunderts berücksichtigt wurden. Wandgestaltung und Türgriffe sind nachzuvollziehen, bleiben aber etwas isoliert.

Der clever gewählte Projekttitle «Quartier», der sowohl das Quartier als soziales Umfeld als auch die Quartierwache mitführt, fasst das Anliegen, die neu entstehende Kriminalabteilung, die Polizeiarbeit mit dem bestehenden Ort zusammenzuführen und hierbei die Menschen im Blick zu behalten. Bei allem Respekt für die Verankerung des Neuentstehenden im Früheren blieb die Fokussierung auf die Vergangenheit unverständlich. Insgesamt geriet der Vorschlag etwas zu disparat und vielleicht auch etwas zu gut gemeint.





Hinrich Sachs, «Zeichen der Zugehörigkeit. Eine Ausstellung über Zeichen und Abzeichen aus dem Alltag der Menschen in Zürich»

Hinrich Sachs entwickelt in Zusammenarbeit mit dem Grafiker Urs Lehni und der Ethnologin Tabea Buri den Konzeptvorschlag auf der Basis einer Analyse der Ausgangslage. So verkläre etwa Kunst im Aussenraum die symbolische Funktion des Gebäudes und interferiere mit der Repräsentation der Stadtpolizei. Die vorwiegend exklusive Nutzung des Gebäudes schränke den Raum für die Platzierung von Kunst ein. So schlägt das Team eine semiotische Ausstellung mit ethnografischer und designgeschichtlicher Dimension vor. Grafische Alltagszeichen, Abzeichen von Gruppen und Verbänden, Marken und andere visuelle Zeichen, die Menschen sich und ihren Aktivitäten geben, werden nach ikonografischen und ethnologischen Kriterien gesammelt und in einer Ausstellung gezeigt. Die Auswahl möchte einen Querschnitt aller sozialer Gruppen der Zürcher Bevölkerung repräsentieren und wird an einem peripheren Ort im Gebäude gezeigt, der darin die Situierung und Rezeptionsspezifik von Zeichen im urbanen Raum spiegelt. Die Exponate werden ohne weitere Angaben, etwa zu Fundort und Bedeutung, nach ästhetisch formalen, ikonografischen und narrativen Kriterien geordnet. Mit benachbarten Zeichengruppen können sich so neue Bedeutungen ergeben und damit die klare Zuschreibung von Bedeutung fluide halten. Eine Publikation ist als gleichgewichtiger Projektteil konzipiert und benennt, kommentiert und reflektiert die Ausstellungsstücke. Der vermittelnde Ausstellungskatalog soll als mobiler und vervielfachter Ausstellungsort die beschränkte Zugänglichkeit der physischen Ausstellung erweitern. Nach einer gewissen Zeit könnte die Ausstellung abgebaut und zusammen mit dem angelegten Archiv zur Entstehungsgeschichte in das Landesmuseum oder das Museum für Gestaltung wandern.

Die Ausstellung soll auf der 20 Meter hohen Wand im Treppenhaus Nord platziert werden. Hier werden ungefähr 200-250 Zeichen angebracht – zur besseren Erkennbarkeit leicht vergrössert und in Inkjetdruck auf lackiertem Aluminium produziert. Diese über die gesamte Höhe ununterbrochen durchgehende Wand bietet interessante Inszenierungsmöglichkeiten und verspricht eine starke Präsenz der Gesamtinstallation. Gleichzeitig werden durch die Unterteilung in geschossweise kleinere Wandabschnitte überschaubare Rezeptionssituationen erzeugt.

Der präzise aus der Analyse des Ortes entwickelte Vorschlag überzeugte das Gremium. Über die Sammlung von Zeichen einen Querschnitt der Zürcher Bevölkerung und der verhandelten Themen im Gebäude der Stadtpolizei zu repräsentieren und damit auch das für die Öffentlichkeit nur begrenzt zugängliche Gebäude gewissermassen zu öffnen, ist eine kluge und adäquate Strategie und Entgegnung im Umgang mit der Spezifität des Ortes. Symmetrisch verdoppelt wird das Einholen der Öffentlichkeit quasi noch dadurch, dass auch diejenigen,

die die Institution betreten dürfen oder müssen und die also Publikum der Ausstellung wären, ebenfalls einen Querschnitt aller sozialer Gruppen der Stadt repräsentieren dürften. Die Fokussierung auf Zeichen – als allgemein verständliche und omniprésente Botschaften, die sich zwischen visuellem Code, Sprache und Schrift bewegen, prägnant und unmittelbar wirken – wird als clevere Wahl gewürdigt. Konsequenter Weise müssten alle gefundenen, die Stadt/Gesellschaft repräsentierenden Zeichen Eingang in die Sammlung finden, auch diejenigen mit problematischem, etwa rassistischem Gehalt. Hier war man gespannt, wie das gelöst würde. Der Ausstellungsort ist auch mit seinem zeige- und rezeptionstechnischen Potenzial richtig gewählt. Das Potenzial der grossen Wand für eine inhaltlich und ästhetisch dichte Erzählung leuchtet unmittelbar ein. Die Umsetzung blieb allerdings etwas vage, da die gezeigten Beispiele dies nicht vermitteln konnten. Ebenso ist die Wahl der peripheren Lage des vorgeschlagenen Ortes gut nachvollziehbar, generiert aber auch ein gewisses Dilemma. Das Treppenhaus wird nur von Sicherheitspersonal und Delinquenten begangen. So verengt sich die Un/Zugänglichkeit noch einmal und überträgt die Kommunikation und Veröffentlichung der Ausstellung fast gänzlich der Publikation. Obwohl man dieser durchaus zutraut, konzeptuell und gestalterisch das Projekt fassen und tragen zu können, käme dies doch einer Engführung gleich.



Thomas Schmutz, «Kunst-Hemisphären»

Thomas Schmutz entwickelt in Zusammenarbeit mit Nathalie Ritter seinen Konzeptvorschlag. Abgeleitet aus einem formalen Element der Architektur, dem runden Oberlicht und fünf grossen Wandöffnungen im Treppenhaus Süd, und inspiriert von historischen Darstellungen von Himmel und Erde/Unterwelt als Hemisphären werden Kunst-Hemisphären vorgeschlagen. Das KuratorInnenteam lädt drei Künstlerinnen und zwei Künstlerduos zur Gestaltung von fünf Weltmodellen ein, die unter einheitlichen Plexiglashalbkugeln, mit einem Durchmesser von 150 cm, im Aussen- und Innenraum installiert werden. Der in der Ausgangslage angelegte Gegensatz von Offenheit und Geschlossenheit (mit der Öffnung des Gebäudes zum Stadtraum und der durch die Nutzung begründeten Geschlossenheit) leitet dabei die Konzeption der Werke. Es sollen Aus- und Einblicke aus dem Polizeialltag hinaus in andere Räume gewährt werden, in «Anderswelten», um für einen Moment abzuschweifen, aus dem Gebäudekomplex und seinem Alltag virtuell abzutauchen, etwas anderes zu sehen und Tagträumen nach zu sinnen. Gleichzeitig möchten die Parallelwelten mit dem Menschsein konfrontieren und Themenfelder wie Gut und Böse, Moral und Gerechtigkeit, Befreiung und Erlösung reflektieren.

Der vor dem Eingang Süd platzierte Vorschlag des Künstlerduos huber.huber, eine Landschaft aus Zement oder Kunststoff, orientiert sich an den Aussenflügeln des Triptychons «Der Garten der Lüste» von Hieronymus Bosch. Frei von Menschen ist die Welt frei von Lastern und Gewalt, aber auch frei von Freude, Liebe und Erkenntnis. huber.huber sehen die menschenleere Landschaft des geschlossenen Altarbildes als eine Art leeres Papier, als Tor in eine Welt voller Gegensätze, voller Hoffnungen und Ängste.

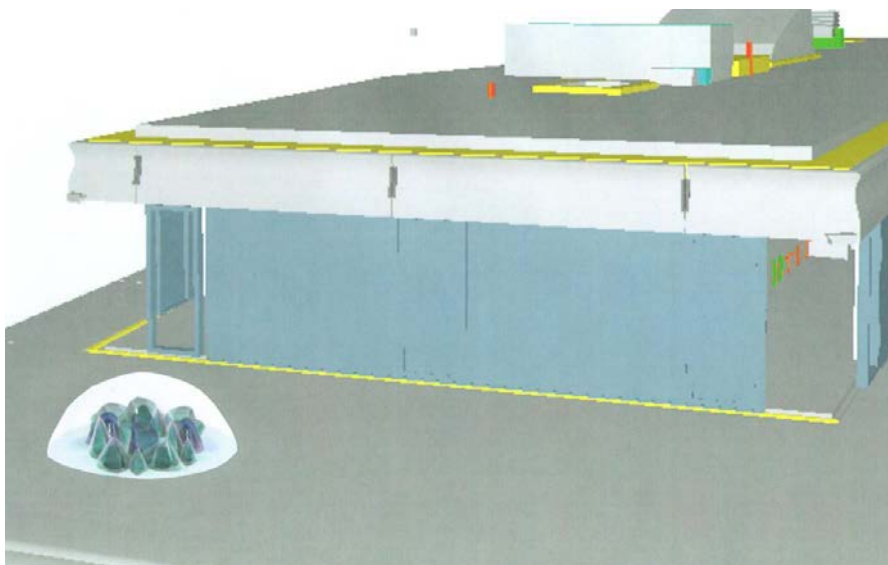
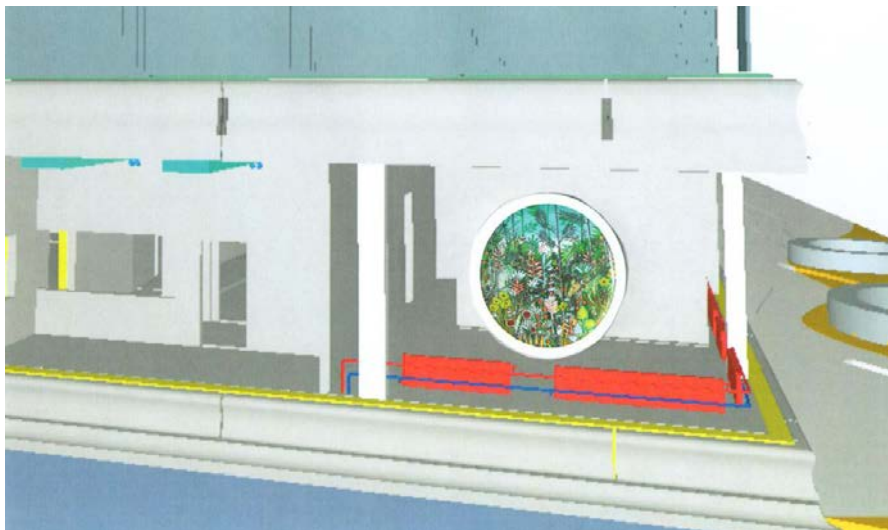
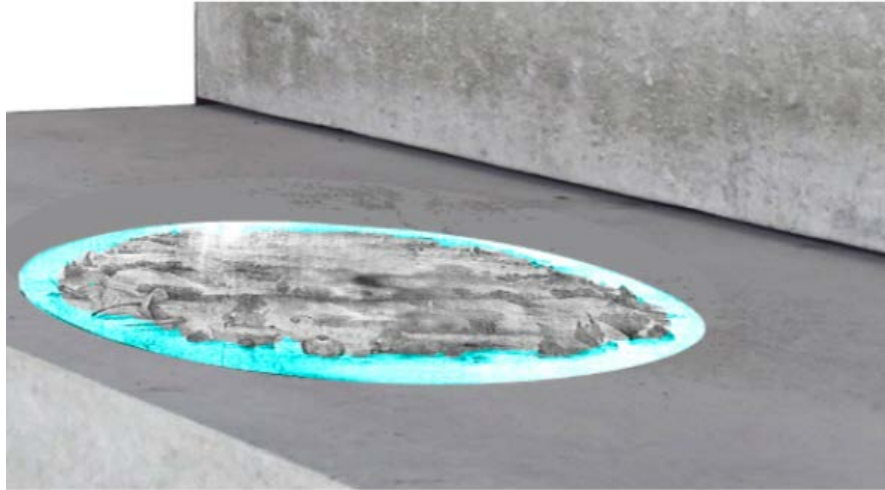
Auch bei der Intervention von M.S. Bastian/Isabelle L. an der Nordseite des Gebäudes geht es um eine Art der Weltsicht und der universalen Betrachtung, die umfassend und (noch) ungewertet auf die Welt blicken lässt. Durch unterschiedliche Öffnungen lassen sich mannigfaltig Bildebenen kombinieren, was den Eintritt in ein *Paradis Fantastique* oder eine Zauberwelt verspricht, die von Kreaturen aus Himmel und Hölle bewohnt werden.

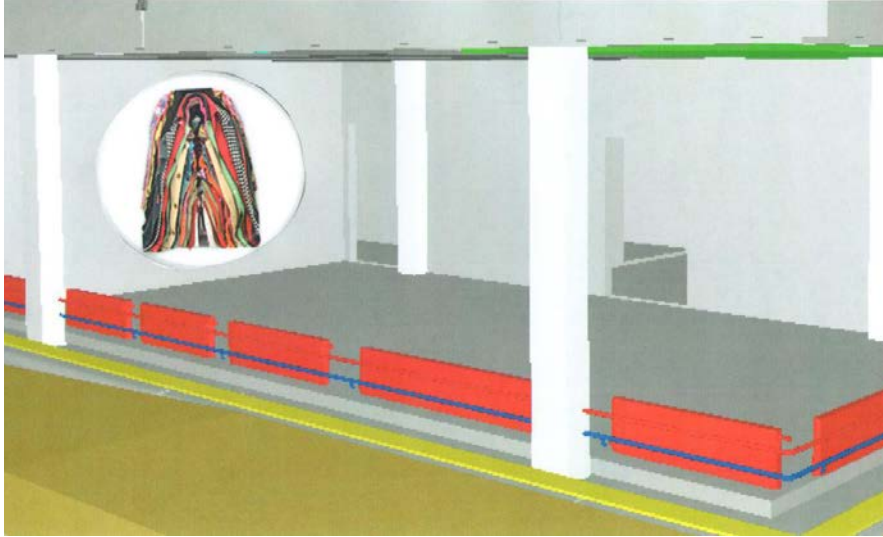
Mit Gegensätzen, aber auf einer viel formaleren Ebene, arbeitet auch Andrea Heller in ihrem Werkvorschlag für den Aussenbereich der Cafeteria auf der Dachterrasse. Mundgeblasene Glasobjekte werden zu einem Cluster zusammengesetzt – bestehend aus dunkleren, organisch geformten Innenräumen, die von einer dicken, kristallin geschliffenen Aussenwand umschlossen werden, und übereinandergestülpten Glocken in unterschiedlichen Farbtönen. Das damit entstehende Innen und Aussen steht in Spannung und spiegelt in sich die Situation unter der Hemisphäre, wobei die Innenfarbe in den Aussenflächen kaleidoskopartig gebrochen wird.

Der Showroom im Erdgeschoss zeigt eine Arbeit von Isabelle Krieg, die sich für gesellschaftliche und persönliche Mechanismen interessiert. Vorgeschlagen wird entweder eine Arbeit, die unterschiedliche Rollen oder Phasen in der persönlichen Entwicklung eines Menschen visualisiert, indem sich verschiedene übereinander liegende Kleider wie Hüllen um eine Leerstelle legen. Oder eine ihrer Arbeiten mit gebrauchtem Geschirr, in dem Geschichten und Ereignisse des Tages abzulesen sind. Der Multiraum im Dachgeschoss sieht die von Marianne Engel gestaltete Hemisphäre vor. Leben und Tod, Werden und Vergehen, Natur und Kultur sind die inhaltlichen Koordinaten, an denen sich die Arbeit der Künstlerin orientiert. Ein goldenes Rundrelief zeigt im Betonguss ein Positiv von Pflanzen und eine darin liegende Hohlform eines toten Kaninchens.

Der Vorschlag ist sehr sorgfältig konzipiert und ausgearbeitet. Die fünf Orte sind mit ihrer Zugänglichkeit gut gewählt und die Eingriffe inhaltlich wie auch über die Displaystruktur miteinander verbunden. Der Grundgedanke, die in der Architektur gefundene Durchlässigkeit mit einem Motiv und einer Darstellungsform aus der Kunstgeschichte zu koppeln und darüber existentielle Themen künstlerisch zu verhandeln, ist ebenso raffiniert wie angemessen. Allerdings scheint das Sprechen über Gegenwelten oder «Anderswelten», in die man kontemplativ und eskapistisch eintauchen könne, etwas unentschieden, wenn das Anliegen ist, sich in der Andersweltlichkeit der Kunst den dort verhandelten existentiellen Fragen auszusetzen. Die konsequente Gestaltung der Kunst-Hemisphären unter der Plexiglashülle ist über die konzeptuelle Herleitung nachvollziehbar, ebenso wie das Begehren darüber Durchblick, Einsicht und Durchlass zu ermöglichen. Doch scheinen die Welten unter der Glasglocke einzufrieren, sind als «Vitrinenobjekte» in einer unzugänglichen Sphäre situiert und stehen der gewünschten Durchlässigkeit eher entgegen.

Letztlich irritiert die starke kuratorische Setzung der Verquickung des Präsentationsdisplays mit der Kunst und wirkt etwas gesucht und konstruiert.





Adam Szymczyk, «Andere Stimmen, andere Räume: Eine Ausstellung als Erinnerung für eine Zukunft»

Für das neue Gebäude der Kriminalpolizei schlägt Szymczyk eine öffentliche Ausstellung gewissermassen als «Vor-Nutzung» vor. So wird während eines kurzen Zeitraums von einer Woche bis einem Monat das Gebäude vor dessen Inbetriebnahme allgemein zugänglich gemacht.

Dem Konzeptentwurf geht eine präzise und konsequente Analyse der Ausgangslage voraus, die ganz grundsätzlich Bedingungen und Möglichkeiten von Kunst und Bau reflektiert. So werden grundlegende Überlegungen angestellt zur Möglichkeit von Kunst in einem eingeschränkten Wirkungsfeld – bezüglich möglicher Orte und exklusivem Publikum – wie auch zu den Bedingungen von ortsspezifischer Kunst, bei der der physische Raum immer von einer Vielzahl von Faktoren sozialer, historischer und politischer Natur durchwirkt ist. Vor dem Hintergrund, dass der existentielle Zustand eines jeden Kunstwerks dessen Öffentlichkeit ist, sine qua non, trennt Szymczyk für seinen Eingriff den Ort der Kunst vom Handlungsraum der Polizei. Durch einen zeitlichen Schnitt, können beide Räume, jener der künstlerischen und jener der polizeilichen Arbeit, in ihrer unterschiedlichen dispositiven Bedingtheit integer bleiben.

Für die Ausstellung werden fünf Künstlerinnen und Künstler eingeladen, ortsspezifische Werke zu entwickeln, oder bereits bestehende Werke zu zeigen: Ross Birrell und David Harding, Miriam Cahn, Banu Cennetoglu, Hiwa K und Daniel Knorr.

Dem Gebäude wird die Möglichkeit einer anderen Nutzung, einem Leben als Kunstort eingeschrieben, bevor es seiner eigentlichen Bestimmung gemäss genutzt wird. Diese «Zwischennutzung» wird fotografisch von der Zürcher Künstlerin Melanie Hofmann dokumentiert. Die Entstehung des Gebäudes, die Arbeit der Künstlerinnen und Künstler vor Ort, die Interaktion mit den Nutzerinnen und Nutzern sowie der Ausstellungsbetrieb selbst werden Gegenstand davon sein. Die Fotoserie wird im bezogenen Haus als Erinnerungsspur installiert, um damit «eine Erinnerung für eine Zukunft» zu aktivieren.

Als Teil des Prozesses sind Gespräche zwischen den Künstlerinnen und Künstlern, dem Kurator und der Kriminalpolizei als Nutzerin des Gebäudes geplant. Durch die Diskussion von Inhalt, Form und Platzierung der Werke mit den beteiligten Parteien bekommen die Nutzerinnen und Nutzer Einblick in den künstlerischen Entstehungsprozess der für ihren Arbeitsplatz geschaffenen Werke und können diese kennenlernen. Auch was von der Ausstellung übrig bleibt, wird in Gesprächen zwischen Künstlerinnen und Künstlern, dem Kurator und den Nutzenden des Gebäudes gefunden.

Die Idee, Nutzung und Haus getrennt zu denken, das entstehende Gebäude vor seiner Weihung als Haus der Polizei als Haus für Kunst zu nutzen und diese Vorgeschichte den Räumen auch einzuschreiben, trifft in der Jury auf breites und ungebrochenes Interesse.

Mit der Zusammenführung in der Erinnerung, durch die bleibenden Spuren eröffnen sich gehaltvolle Möglichkeiten für Kunst, Gebäude, Nutzende und öffentliches Publikum. Dies lobte die Jury als unbestritten präziseste Analyse der komplexen Ausgangslage und als vielversprechendes Kunst-und-Bau-Projekt.

